

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 96 (2006)

Artikel: Aushilfsgardisten : Retter in der Hochkonjunktur

Autor: Gut, Cecilie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aushilfsgardisten – Retter in der Hochkonjunktur

«Ich denke, innerhalb der Aushilfsgardisten war ich wohl ein typischer Gardist. Weil ich denke, wahrscheinlich mehr als die Hälfte waren dort, weil sie Rom und der Vatikan angesprochen hat und drei Monate so erleben wollten und keine Probleme hatten, irgendeinen Wachdienst zu schieben oder halt eben sehr nahe am Herz der katholischen Kirche zu sein.»

Mit diesem Satz fängt mein Film «Aushilfsgardist – drei Monate, drei Päpste» an. Das Zitat stammt von Urs Mäder (*1958), der im Sommer 1978 für drei Monate als Aushilfsgardist in Rom war. «Ich bin kein, wie soll ich sagen, kein aktiv religiöser Mensch, ich ging nicht dorthin, weil die Kirche als Institution die Hauptmotivation gewesen wäre. Ich wollte einfach eine interessante Umgebung [...]» Dennoch habe er sich in dieser Zeit intensiv mit dem Katholizismus und dem Papsttum auseinandergesetzt.



Alfred Rey (*1948) war nach 1970 sogar dreimal für zwei Monate «unten», und auch er führt die faszinierende Stadt Rom als Hauptmotivation an für seinen Entscheid, als Aushilfsgardist zu dienen: «[...] ich bin natürlich sehr oft ins Vatikanische Museum, auch in den Vatikan selber, ich habe das alles sehr gründlich analysiert.» Von einem weiteren Aushilfsgardisten berichtet man augenzwinkernd: «Er hat, meine ich, eher die schönen Römerinnen beschützt als den Papst.»

Obwohl mehr das Drum und Dran als der Gardedienst selbst die jungen Männer nach Rom lockte, halfen die Aushilfsgardisten der Schweizergarde über eine schwere Krise hinweg. In der Zeit der Hochkonjunktur Ende 1960er / Anfang 1970er Jahre sank ihr Bestand auf ein Minimum ab. 1971 wurde der historische Tiefststand von rund 40 Mann festgehalten. In jener Zeit soll sogar der Oberst persönlich vor der Papstwohnung Wache geschoben haben – unter normalen Umständen unvorstellbar. Die gute Wirtschaftssituation in der Schweiz machte den Gardedienst nicht sonderlich attraktiv für junge Schweizer. Erschwerend kam hinzu, dass Papst Paul VI. 1970 drei der vier päpstlichen Garden auflöste. Nur die Schweizergarde blieb bestehen, die nun alleine den Ordnungs- und Wachdienst ausführte. Die Überstrapazierung der Gardisten führte in der Folge zu weiteren Abgängen.

Im Sommer 1970 aber erhielt Kommandant Robert Nünlist die Erlaubnis, Aushilfspersonal, insbesondere Seminaristen und Studenten, aus der Schweiz zu rekrutieren. Voraussetzung war, dass sie die RS vollendet hatten. So inserierte der Kommandant in Zeitschriften, schrieb die Rektoren von Hoch- und Mittelschulen direkt an und bot die Möglichkeit, für mindestens zwei Monate in der Garde zu dienen. Auf diesem Weg fand auch Alfred Rey, der in Einsiedeln studierte, den Weg nach Rom. Urs Mäder, über ein Inserat von seiner Mutter auf die Garde aufmerksam gemacht, erzählt uns, der Termin der Anreise sei schon beim ersten Telefonat festgestanden. «Das ging



dann ruckzuck.» Er habe zunächst in der Kantine gearbeitet, danach fing die einwöchige Ausbildung an. Dort habe man «die nötigen Handgriffe gelernt, damit das einigermassen eine Falle machte». Aber eingeschworen wurden sie nicht.

Nun stellten die Aushilfsgardisten rund die Hälfte der vorhandenen Gardisten. Der Dienst gestaltete sich so, dass zwei Tage gearbeitet wurde, am zweiten Tag meist ein Nachtdienst, und am dritten Tag hatten sie frei. Diesen Nachtdienst empfand

Urs Mäder als «ätzend» und langweilig, während beispielsweise Reinhard Eyer ihn mochte, da er Zeit zum Lesen und seine Ruhe hatte.

Der schwierigste Dienst seien die Totenwachen gewesen, erzählt Mäder. Er erlebte in seinen drei Monaten gleich drei Päpste: Paul VI., Johannes Paul I. und Johannes Paul II. «Es fängt dann mit der Zeit an zu riechen, oder ... Die Konservierungsmittel und so [...]»

Durch die Dienstenteilung, die immer wechselte, mischten sich die festen Gardisten und die Aushilfsgardisten, was zu einem engen und freundschaftlichen Verhältnis führte. So schildert wenigstens Urs Mäder seine Erlebnisse von 1978. Fredy Rey hat dies anders erlebt. Es hätte grosse Spannungen untereinander gegeben, die letztlich in einer Schlägerei gipfelten. Dafür nennt er zwei Gründe: Zum einen habe Kommandant Nünlist die Studenten, aus denen der Aushilfstrupp hauptsächlich bestand, bevorzugt und zum anderen war bei diesen das Disziplinbewusstsein nicht besonders ausgeprägt, was die regulären Gardisten natürlich provozierte.

Ab Mitte der 1970er Jahre pendelte sich die Zahl der Gardisten, die sich für zwei Jahre verpflichteten, wieder ein. Die herrschende Wirtschaftskrise bewirkte, dass die Garde wieder Zulauf fand, weshalb die Aushilfsgarde wieder aufgelöst werden konnte.

«Ich muss ehrlich sagen, ich habe mich dann nach der Garde-Zeit auch nicht mehr intensiv mit der Garde auseinandergesetzt. Für mich war das damals ein sehr interessantes Erlebnis, aber nicht etwas, [...] das Lebensinhalt sein könnte, in dem Sinn», resümiert Urs Mäder dreissig Jahre später. «Das einzige, was ich überhaupt nicht geschätzt habe, war, dass ich meinen Schnauz abschneiden musste. Auf alten Gardistenbildern vor Hunderten von Jahren hatten die alle Schnäuze, aber das war damals nicht aktuell.»

Cecilie Gut



Der Kommandant der Schweizergarde in seinem Büro.

Aushilfsgardisten halfen im 20. Jahrhundert bereits einmal über einen prekären Mannschaftsbestand hinweg, allerdings nur während weniger Wochen: Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde ein grosser Teil der Gardisten durch die Generalmobilmachung in den Militärdienst in die Schweiz zurückgerufen. Wenige Tage später starb Papst Pius X; an dessen Todestag (20.8.1914) verfügte die Garde nur über 44 Mann. Um nun die Zusatzdienste bei Begräbnis, Sedisvakanz und Konklave leisten zu können, wurden Seminaristen aus dem deutsch-ungarischen Kollegium in Rom beigezogen. Vom 22. August bis zum 8. September waren maximal 15 Seminaristen aus Ungarn, Österreich, Deutschland, Böhmen, Luxemburg und ein Schweizer im Einsatz.

Wie bei anderen hochformalisierten gesellschaftlichen Bereichen bestätigt ansonsten auch hier die Ausnahme die Regel: Nur wer die festgelegten Kriterien erfüllt und sich zu einem (heute zwei Jahre) dauernden Dienst verpflichtet, wird in das selbstbewusste Korps aufgenommen. Einzig Notsituationen wie jene 1914 und um 1970 vermochten die strikten Vorschriften für eine beschränkte Zeit teilweise ausser Kraft zu setzen. WB